

Zusammengestellt von:  
Dirk Jäckel

# Europa vor der Moderne: Epochen und Räume

Kurseinheit 2:  
Gibt es ein Europäisches Mittelalter?

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

### 3. Gibt es ein Europäisches Mittelalter?

#### 3.1 „Europa“ im Mittelalter - vom geographischen Begriff zur politischen Idee

**Rudolf Hiestand**

Erstveröffentlichung in: Hans Hecker (Hg.), *Europa - Begriff und Idee*. Historische Streiflichter, Bonn: Bouvier 1991 (Kultur und Erkenntnis. Schriften der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Bd. 8), S. 33-48.

##### I.

„Divisus est autem orbis trifarie, e quibus una pars Asia, altera Europa, tertia Africa nuncupatur.“

„Aufgeteilt ist die Erde in drei Teile, von denen der eine Asien, der andere Europa, der dritte Afrika genannt wird“. So lasen es die Menschen des Mittelalters in ihrem Nachschlagewerk, den *Etymologien* des spanischen Bischofs Isidor von Sevilla aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Isidor folgte dabei dem Geschichtswerk des gleichfalls aus Spanien stammenden Priesters Orosius, eines Zeitgenossen und Freundes des Kirchenvaters Augustin, und Äußerungen Augustins selbst (*De civitate Dei* XVI 17).

In dieser Definition einer dreigeteilten Welt spiegelte sich die jüdisch-christliche Tradition von den drei Söhnen des Erzvaters Noah, deren jeder einen Erdteil als Erbe erhalten habe: Sem als der älteste Asien, Ham als der mittlere Afrika - wie bis heute von Semiten und Hamiten als Völkergruppen oder Rassen des Vorderen Asiens und des nördlichen Afrikas gesprochen wird -, während der dritte und jüngste, Japhet, jenen Erdteil bekam, dessen Einwohner freilich heute nicht nach ihm Japheten oder ähnlich, sondern Europäer genannt werden. In der mittelalterlichen Bibelexegese fand man für diese alttestamentliche *Figura* als neutestamentliche Entsprechung die drei Boten, die der Hauptmann Cornelius aussandte (Apg. 10). Sie verkörperten gleichfalls die drei Erdteile, nun als das Feld der Mission, und zusammen wiederum den ganzen Orbis. Beides: die drei Söhne Noahs und die drei Boten galten als Abbild der göttlichen Trinität. Daß man den Bewohnern der einzelnen Erdteile je bestimmte Charaktereigenschaften wie Hautfarbe, Körpergröße, psychische und intellektuelle Eigenheiten zuschrieb, braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Nur angefügt sei im Blick auf die Bedeutung, die Sprachen für uns als ein Unterscheidungsmerkmal haben, daß Isidor auch drei Sprachgruppen unterschied: den Orient, wo die Menschen die Zunge und die Wörter im Rachen zerquetschen, die Mittelmeeranwohner, die ihre Rede im Gaumen bilden, und schließlich die Westler, die die Wörter in ihren Zähnen zerbrechen (*Etymologiae* IX 1). Die Dreiteilung der Erde war ein Grundprinzip der mittelalterlichen Weltanschauung. Doch welche Rolle spielte darin Europa?

Wenn heute eine aktuelle Forderung den Historiker wieder auf die Bedeutung des Raumes verweist und ihm nahelegt, diesen in seine Untersuchungen mit besonderem Gewicht einzubeziehen, so war dies im Mittelalter selbstverständlich. Ein Satz über die Gliederung des Erdkreises gehörte unverzichtbar an den Anfang der großen Weltchroniken von Beda Venerabilis im 8. Jahrhundert zu Martin von Troppau im 13. Jahrhundert. So beginnt z. B. Otto von Freising seine tief von augustini-schen Gedanken geprägte *Historia de duabus civitatibus* mit dem Satz:

Als Auftakt zu unserer Darstellung des Geschichtsablaufs von Adam bis zur Gegenwart wollen wir zunächst kurz die Einteilung des Erdkreises angeben. Die früheren Schriftsteller erklären, es gebe drei Erdteile: Asien, Afrika und Europa. Deren ersten setzen sie an Größe den beiden anderen zusammenge-nommen gleich, manche nehmen jedoch nur zwei Erdteile an, nämlich Asien und Europa, wobei sie Afrika wegen seiner Kleinheit zu Europa rechnen.

Im Zentrum steht also nicht, wie wir es in unserer Sicht aus einer langen Tradition gewohnt sind - oder wenigstens bis zu einem oft schmerzhaften Lernprozeß bis vor kurzem waren - Europa, sondern Asien, meist konkretisiert in Jerusalem als der Stadt des Heilsgeschehens. Für das Mittelalter stand so ein kleines Europa einem meist doppelt so großen Asien gegenüber - in deutlichem Gegensatz zur Ansicht des älteren Plinius, für den in seiner *Historia naturalis* Europa größer war als Asien und Afrika zusammen. In allen diesen Aussagen ist Europa stets ein Raum, in dem sich Geschichte abspielt. Verließ im Alten Testament die Grenze zwischen Sems und Japhets Erbe am Taurus und ließ Kleinasien zum Westen gehören, so sah man in der Folge Europa von Asien getrennt durch eine in Nord-Süd-Richtung konzipierte Linie, die von der Donnmündung über die Meerengen von Bosporus und Dardanellen zum Nil oder in die westlich anschließende Wüste - etwa bei der heutigen ägyptisch-libyschen Grenze - verlief. Ägypten gehörte so zu Asien und nicht zu Afrika, das oft auch überhaupt Libyen genannt wurde. Wie man gelegentlich unsicher war, ob Afrika wirklich als ein eigener Erdteil anzusehen sei, so gab es Unterschiede über den Verlauf der Trennlinie zwischen Asien und Europa nördlich des Bosporus. Zwar überwog bei weitem die eben genannte Donnmündung, doch in bereits richtiger Erkenntnis, daß dies statt einer vertikalen eher eine diagonale Linie ergebe, plädierten einige statt der Don- für die Dnjestr- oder gar die Donaumündung.

Viel schwieriger wurde die Frage, wenn diese Linie weiter nach Norden fortgeführt werden sollte in Gebiete, die noch kaum oder gar nicht erschlossen waren. Verschiedene Grundvorstellungen traten in Widerspruch. Hieß *orbis* rein geographisch das bewohnbare Land im Gegensatz zum Okeanos oder bedeutete er die Oikumene im engeren Sinn als den hellenistisch-römischen Kulturkreis, der im Imperium Romanum seinen sichtbaren politischen Ausdruck fand, ohne die Barbaren, denen das eigentliche Kennzeichen des Menschen, die *humanitas*, fehlte? Seit der konstantinischen Wende kam als weiteres Kriterium die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben hinzu. Ein ständiges Schwanken der Auffassungen wurde unvermeidlich.

Vom geographischen Begriff Europa her stellte sich vor allem die Frage des Nordens und Ostens, der außerhalb des *Imperiums* gelegen hatte. „Aus Skandinavien kamen die Goten (bzw. die Vandalen bzw. die Langobarden) nach Europa“,

schrieben fast wörtlich übereinstimmend Jordanes, Isidor, Paulus Diaconus und selbst noch Adam von Bremen in der Mitte des 11. Jahrhunderts. Hier wurde eine neue Grenzlinie gezogen durch Nord- und Ostsee, und Europa ist nur der Kontinent ohne die „Insel Skandinavien“. Erst allmählich setzte sich die Ausweitung der antiken Vorstellung durch, wobei die Festlegung der Ostgrenze etwas blieb, was man gerne umging. Die Erschließung der außerhalb des *Imperiums* gelegenen Gebiete und ihre Eingliederung in die christliche Oikumene erfolgte - mit Ausnahme einiger rechtsrheinischer Gebiete - nicht durch politisch-militärische Eroberung, sondern durch Mission, freilich nicht so sehr als das Werk einer von der Spitze der Kirche planmäßig organisierten Aktion, sondern als Ergebnis der häufig staatlich initiierten, vom Papsttum nur abegesegneten Missionstätigkeit einzelner Mönche, Kleriker und Kirchenfürsten. Erst die Asienmission des 13. und 14. Jahrhunderts wurde zum Teil systematisch von Rom aus konzipiert - und *sie* blieb langfristig erfolglos!

## II.

Doch geht es hier nicht um eine Geschichte geographischer Anschauungen, sondern um eine politische Idee. Für die Gegenwart ist die Sachlage klar: Europa verwenden wir tagtäglich in Zeitungen, Rundfunk, Fernsehen, Reden, Büchern dutzend-, ja hundertfach: vom Europaparlament über den Europarat, die Europäische Gemeinschaft zu Eurorail und Eurocheck. Auf den beiden ersten Seiten des politischen und des Wirtschaftsteils der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eines einzigen Samstags ist das Wort Europa oder europäisch über zwanzig Mal erschienen, einige Tage zuvor waren es rund 50 Belege.

Genau besehen, stellt „Europa“ unter geographischem Gesichtspunkt in den meisten Fällen eine Anmaßung dar; fast nirgends wird bei sorgfältiger Prüfung der ganze Erdteil wirklich einbeschlossen. Im Europarat sind die Staaten vertreten, die diesseits des bis vor kurzem bestehenden Eisernen Vorhangs liegen; während die französische Politik einmal Europa vom Atlantik bis zum Ural als Einheit betonte, spricht man heute häufig von einer Wahrnehmung europäischer Interessen gegenüber den beiden Großmächten und klammert so die Sowjetunion gerade aus. Es zeigen sich unter terminologischer Sicht weitere Merkwürdigkeiten. Einige europäische Staaten gehören zur Europäischen Gemeinschaft, andere zur Europäischen Freihandelszone man kann jedoch nur entweder zur EG oder zur EFTA gehören!

Was also ist Europa? Ich fahre hier nicht weiter; meine neuzeitlichen Kollegen mögen diesen Einbruch in ihre Gefilde verzeihen - und nötigenfalls richtig stellen. Wir könnten zusammenfassen, daß es zweifellos „Europa“ gibt, aber mit ganz verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten, und jeder versteht darunter etwas anders, ja genauer er versteht den Begriff in mehrfacher Bedeutung. Im politischen Bereich wäre man in Abwandlung eines bekannten Diktums versucht zu formulieren: „Sage mir, was du unter Europa verstehst, und ich sage dir, was du als *zoon politikon* bist“, oder, da wir vom Mittelalter herkommen, mit Walter Maps berühmter Frage: „Was ist Europa? Alle sprechen davon, überall und nirgends ist es, keiner hat es gesehen“.

Diese Fülle von Bezügen auf Europa in unserem politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Alltag ist vor allem eine Erscheinung seit dem Zweiten Weltkrieg. Für die

mittelalterliche Geschichte erfolgte die Einstimmung durch Bücher, die auf die Europaidee durch ihren Titel hinwiesen: wie Heinrich Dannenbauers *Die Entstehung Europas*, Friedrich Heers *Der Aufgang Europas* oder eine minutiöse, nicht leicht zu lesende Begriffsstudie von Jürgen Fischer über *Oriens - Occidens - Europa*.

Doch diese Titel täuschen. In Wirklichkeit steht der Mediävist in der denkbar schlechtesten Situation für die Aufgabe, die ihm hier zugefallen ist, als erster in einer Ringvorlesung über Europa zu reden. Man ist sich unter den Historikern heute ziemlich einig, daß der Begriff Europa - von den geographischen Definitionen abgesehen - im größten Teil des Mittelalters kaum eine Rolle spielte. Noch etwas pointierter könnte man behaupten: es gibt keine Europaidee des Mittelalters, die Europaidee löst das Mittelalter ab. Um dies zu belegen, genügen einige Hinweise. In der Chronik Ottos von Freising, einer Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Jahr 1146 nach Christi Geburt, findet sich auf fast 350 Druckseiten das Wort Europa viermal: Zuerst an der bereits angeführten einleitenden Stelle, zuletzt bei der Nachricht, daß zur Zeit des Samson und des Äneas Athen begonnen hätte, *auctoritatem habere in Europa*. Gewiß kein sehr ertragreiches Ergebnis! Für die ganze folgende Zeit kommt Otto von Freising ohne das Wort Europa aus. In seinen *Gesta Frederici* findet sich Europa dreimal, nämlich mit den Bemerkungen, Sizilien liege am Rande Europas gegen Afrika, der Rhein gehöre laut den Topographen zu den drei wichtigsten Flüssen Europas und einige Seiten weiter dieselbe Bemerkung über die Donau. Daran ändert sich nichts, wenn wir Einhard, Adam von Bremen (dreimal in rein geographischem Sinne), Hermann den Lahmen, Wipo betrachten. Deutlich wird bestätigt, daß Europa als politisch-historischer Begriff keine prägende Bedeutung hat. Es wird also über etwas nachzudenken sein, was es - fast - nicht gab, einen Begriff, den man kaum verwendete.

Freilich erhebt sich sofort der Einwand: Karl der Große! Aachen! Dort wird doch jährlich der Karls-Preis für Verdienste um Europa verliehen, dort fand die erste jener großen Ausstellungen statt, die Zehntausende von Menschen anzogen. War es nicht gerade Karl der Große, auf dessen Namen und Werk sich nach dem Zweiten Weltkrieg die neue politische Europaidee berief? Und Mediävisten werden noch hinzufügen: *Karolus pater Europae*: so steht es in den Quellen, so lautet eine wichtige Untersuchung des englischen Historikers Bullough.

Beides ist richtig - doch gilt es genauer hinzusehen. In der Tat hatte Karl der Große durch eine Reihe weitausgreifender Feldzüge die Grenzen seiner Herrschaft über das *Regnum Francorum* ausgedehnt, die Langobarden, Teile des rechtsrheinischen Germaniens, die spanische Mark gewonnen, im Süden bis Benevent seine Macht ausgedehnt: „verehrungswürdiger Gipfel Europas“ (*venerandus apex Europae*), um eine andere Formulierung der Zeit anzuführen.

Was bedeutete hier Europa? Ist es mehr als ein geographischer Raum? Zuerst gilt es wieder festzuhalten, daß Karl selber und ebenso seine Kanzlei das Wort nie verwendet hat. Daß es auch sein Biograph Einhard nicht verwendet, wurde schon erwähnt, und die sog. Reichsannalen enthalten es gleichfalls nicht. Dies allein mahnt zur Vorsicht. Verwendet wurde das Wort vor allem von Dichtern, die in starker Abhängigkeit von Iren und von Leuten standen, die durch irisches Denken beeinflusst waren. Dort am Rande der bewohnten Erde hatte man aus der Spätantike den Begriff als zusammenfassende Bezeichnung für die kontinentalen Teile des Weströmischen Reiches tradiert, und verwendete ihn nun, um den über die Gren-

zen des Frankenreichs hinaus gewachsenen politischen Raum wiederzugeben. Und *pater Europae* - vor einer zu schnellen Folgerung auf einen großkonzipierten Europaplan warnt schon die Tatsache, daß der gleiche Dichter nur wenig zuvor in einer fast parallelen Aussage nicht *pater Europae*, sondern *caput orbis* schreibt. Sollten *orbis* und Europa das gleiche sein? Und das ungewöhnliche *pater* selbst ist ebenfalls im Kontext einzuordnen, wo nebeneinander gestellt werden „*Carolus pater Europae et summus Leo pastor orbis*“ „Karl der Vater Europas und Leo der höchste Hirte des Erdkreises“ - gemeint war Papst Leo III. Man könnte freilich noch einen Schritt weiter gehen und daran erinnern, daß mit *pater* in der politischen Terminologie des Mittelalters auch der Kaiser von Konstantinopel bezeichnet wurde als der Vater der imaginären Familie der Könige, die alle ihm hierarchisch nachgeordnet waren, und in diesem Zusammenschluß die Wahrung der göttlichen Weltordnung sicherten. Bedeutete *pater Europae* gegenüber *caput orbis* im Jahre 799 etwa gerade die Selbstbeschränkung auf Europa, freilich auch die Überordnung über die außerhalb des karolingischen Machtbereichs stehenden Reiche des Westens wie die Angelsachsen?

Zweifellos war ein Ansatz zu einer Europaidee vorhanden, doch er wurde in größerem Rahmen erst aufgenommen, als eine Gleichung Europa = karolingisches Imperium längst Vergangenheit geworden war, als das Reich sich auflöste und man wieder nach Einheit rang. Für die Folgezeit sei nur festgestellt, daß in der Ottonen- und frühen Salierzeit vereinzelt eine Anknüpfung an diese schemenhafte karolingische Idee erfolgte; in den meisten, insgesamt nur sehr wenigen Fällen, in denen das Wort überhaupt vorkommt, aber als rein geographische Definition.

Nicht die vereinzelt Berufung auf Europa am Hofe Karls wurde für die Folgezeit wichtig, sondern die Tatsache, daß nach dem Zusammenbruch des karolingischen Imperiums bzw. trotz seines raschen Verfalls die aus ihm hervorgehenden neuen Reiche, Könige, Fürsten und Völker sich auf Karl als ihren Vorläufer, wenn nicht gar ihren Vorfahren beriefen und sich damit eine gemeinsame Basis schufen. Es war keine Europaidee, sondern ein Karlsmythos, der den Raum prägte, der später die Europaidee füllte, mit Paladinen, Reise nach Jerusalem und Konstantinopel, Heidenkampf: die Karlsidee geht über Europa hinaus.

### III.

Wenn Europa kein politischer Begriff von größerer Wirkung in unserem Zeitabschnitt war, so bleibt doch die Frage, wieweit dieser Raum etwa mit anderen Begriffen und Ideen erfaßt wurde. In einer ganz knappen Übersicht sind es bis zum 13./14. Jahrhundert ihrer vier, die angeführt werden können: *imperium - ecclesia - christianitas - occident* bzw. Abendland. In der Spätantike betrachtete sich der Westen trotz gelegentlicher Interessengegensätze und Konflikte, trotz der beginnenden Bildung germanischer Staaten auf seinem Boden nie als ein autonomes Gebilde, sondern stets als ein Teil des *Imperium Romanum* wie auch die beiden Kaiser sich nicht an der Spitze von zwei Reichen, sondern als die zwei Häupter eines Reiches auffaßten.

Mit dem Jahre 476 veränderte sich diese Situation nicht grundlegend. Nicht das Römische Reich war untergegangen, sondern das Weströmische Kaisertum. Anders gesagt, statt zwei Kaisern hatte das Reich nun wieder nur einen Kaiser, der

sich als der Herr über das Ganze ansehen konnte, wenn auch weite Teile der *pars occidentalis* unmittelbar unter germanischen Königen standen. Dennoch blieb der Kaiser in Konstantinopel ihnen übergeordnet als der heilsgeschichtliche Fortsetzer des *Imperiums*, und mindestens auf dem Kontinent waren sich die Herrscher dieser Situation durchaus bewußt. Im dunklen 7. Jahrhundert ahmte Dagobert I. sogleich eine ihm zugekommene byzantinische Kaiserurkunde nach, und noch in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts übersandte der Papst im Auftrage des Basileus den Königen im Westen nach jedem Thronwechsel in Konstantinopel gemalte Tafeln mit dem Bilde des neuen Kaisers, nicht anders als heute in Amtsstuben und Repräsentationsräumen die Bilder neu gewählter Staatsoberhäupter gegen diejenigen ihrer Vorgänger ausgetauscht werden.

Mit der Erneuerung im Jahre 800 wurde jedoch das für die Folgezeit wichtige Problem der Koexistenz von zwei Kaisern bzw. zwei Kaiserreichen aufgeworfen, die im Ansatz beide universal sein wollten. Vorerst suchte der Westen einem größeren Konflikt auszuweichen. Daß Karl der Große aber einer politischen Europaidee als Legitimation seiner Stellung fern stand, daß Einhard das Wort Europa gerade bewußt vermied, wird deutlich, wenn er hervorhebt, daß Karl in Beziehungen nicht nur zu Karthago, was noch der alten westlichen Reichshälfte zuzuordnen war, jedoch sicher nicht mehr Europa im ursprünglichen Sinn darstellte, sondern auch zu Ägypten und Jerusalem trat, was in jedem Fall nicht mehr Europa, ja auch nicht der Westen ist. Man darf eben nie übersehen, daß *Imperium* stets einen universalen Aspekt beinhaltete und selbst *Imperium occidentale* und Europa nicht deckungsgleich waren.

Ebenso verhält es sich im kirchlichen Bereich. Mit der Zuwendung des Papsttums zum Frankenreich wurden die Spannungen zwischen den Patriarchen des alten und des neuen Roms aus dem Inneren des Herrschaftsbereichs der *Basileia* der Römer in Konstantinopel hinausgehoben. Auch hier mußte es zum Konflikt um die universale Geltung kommen. Vergessen wir nicht, daß selbst im eingeschränkten Bedeutungsfeld als Patriarchat des Westens auch *Ecclesia Romana* sich nicht mit Europa gleichsetzen ließ, denn die Trennlinie ging auch durch die südlichen Küstengebiete des Mittelmeeres. Tripolis gehörte ebenso wie Karthago und der heutige Maghreb zu Rom. Dies war mehr als bloße Idee. Es genügt, den Namen Augustinus von Hippo zu erwähnen und zu erinnern, daß es in Nordafrika auch über die arabische Eroberung hinaus eine christliche Kirche gab, mit deren Bischöfen noch Gregor VII. und selbst Alexander III. im 12. Jahrhundert in Kontakt standen. Auch der Begriff Lateinisch bzw. *Latinitas* ist hier nicht anzuwenden, denn Süditalien und die westlichen Teile des Balkans sind zum Teil griechisch und slawisch. Rom wollte universal sein. Ein ausgesprochener Europabezug hätte sich für die *Ecclesia Romana*, die zudem in der Bezeichnung *Romana* schon den universalen Anspruch führte, nicht anders als für das *Imperium* als kontraproduktiv, ja selbstzerstörerisch erwiesen. Daher vermied die päpstliche Kanzlei das ganze Mittelalter hindurch den Begriff Europa weitgehend.

Während die Kirche im Frühmittelalter gegenüber den *regna* keine eigenständige Rolle spielte, wurde dies mit dem Verfall des Karolingerreiches anders. Unter Nikolaus I. (858-867) erhob das Papsttum zum ersten Mal Ansprüche auf eine führende Rolle. Doch der verbindende Begriff war nicht die mehrdeutige, durch die augustianische Theologie befrachtete *Ecclesia*, sondern *Christianitas*. Seit der Mitte



des 9. Jahrhunderts beginnt dieser Begriff, in den Quellen in einem soziologischen Sinne als die Allgemeinheit aller Christen von Papst und König bis zu den einfachen Gläubigen aufzutreten. Im Gegensatz zu *Ecclesia* ließ er keinen Zweifel offen, daß damit nicht nur der Klerus, sondern auch die Laien gemeint waren. So wenig freilich wie *Ecclesia Romana* oder *Imperium* konnte *Christianitas* mit Europa und seinem Raum gleichgesetzt werden, denn auch *Christianitas* war universal in Abgrenzung zur nichtchristlichen Welt. Ihren Höhepunkt und zugleich bereits dessen Überschreiten fand die *Christianitas*-Idee zweihundert Jahre später in den Kreuzzügen.

Erst recht ließ die Kirchenreform keine Europaidee sich kristallisieren. „Quod solus Romanus Pontifex iure dicitur universalis“ (Daß allein der römische Bischof zu Recht universal genannt wird), erklärte Gregor VII. im *Dictatus Papae*. Wenn sozusagen als Ausnahme Calixt II. sich nach dem Wormser Konkordat Heinrich V. gegenüber befriedigt darüber äußert, daß nun die Nöte der *fideles Europae* zu Ende seien, so zeigt dies gerade den geographischen Gebrauch des Wortes; der Investiturstreit war im Blick der universalen Kirche ein regionales Problem gewesen. Dennoch wuchs mit dem Ausbau des päpstlichen Verwaltungsapparates, vor allem mit dem Jurisdiktionsprimat, das Netz innerer Verbindungen.

Die Bedeutung der Kreuzzüge als das erste und einzige große Gemeinschaftsunternehmen des Abendlandes, an dem alle lateinischen Gebiete irgendwie beteiligt waren, ist offenkundig. Die Kreuzzüge beziehen jetzt auch die iberische Halbinsel und Skandinavien ein. Durch sie entstand für kurze Zeit eine Solidargemeinschaft mit einem gemeinsamen religiösen und als Folge des erfolgreichen ersten Kreuzzuges einem gemeinsamen politischen Ziel. Doch konzipiert war der Kreuzzug nicht als eine abendländisch-europäische Aufgabe, sondern eine solche der gesamten *Christianitas*, zu der die byzantinische Welt in erster Linie beitragen sollte. Daß in der Folge die Kreuzzüge nicht nur Gemeinschaft gegen den Islam, sondern auch gegen Byzanz hervorriefen, Begriffe wie die *perfidia* der Griechen gerade innerhalb der christlichen Welt zu einer Spaltung führt, war nicht vorhergesehen. Das Papsttum wollte nie Europa allein, sondern hatte immer die Oikumene als sein Ziel.

Bezeichnenderweise sprechen weder Urban II. noch die folgenden Päpste in ihren Kreuzzugaufrufen an zentraler Stelle von Europa, während sie den geographischen Begriff *Asia* durchaus hervorheben. Aus dem vereinzelt Vorkommen des Wortes in den erzählenden Quellen, wenn etwa einmal im sogenannten *Sermo Fulcherii* der Satz steht: „insurrexit Occidens contra Orientem, popellus contra gentem multam, Europa contra Asiam immo Affricam, fides contra perfidiam“ („es erhebt sich der Westen gegen den Osten, ein kleiner Haufen gegen eine grosse Masse, Europa gegen Asien vielmehr Afrika, der rechte Glaube gegen den Irrglauben“), so war dies rhetorische Tradition, ohne daß sich daraus eine Europaidee ableiten ließe. Nicht viel anders verhält es sich, wenn bei Radulf von Caen die Türken erschrecken, als ihnen ganz Europa entgegentritt.

Trotz ihres Scheiterns wirkten die Kreuzzüge aber nach. Von besonderer Bedeutung wurde neben der Aufgabe des Glaubenskampfes, den man als den geringsten gemeinsamen Nenner der abendländischen Welt bezeichnen könnte, die zunehmende Abgrenzung innerhalb der *Christianitas* zwischen Griechen und Lateinern. Der

Westen gewann Bewußtsein seines Andersseins und drängte die Griechen in den Orient zurück. Noch aber ließ sich daraus eine Europaidee nicht ableiten.

Noch einmal: gab es einen Begriff, der unserem „Europa“ nahe kam? Wollte man im Mittelalter die Gesamtheit der „europäischen“ Völker bezeichnen, so blieb nur der aus der Spätantike stammende Begriff *Occidens* bzw. *occidentalis*. Er ermöglichte, auch innerhalb der *Ecclesia* oder der *Christianitas* die lateinischen Christen abzuheben von der griechischen und den orientalischen Nationalkirchen. Weshalb freilich im Westen *Latini* und vor allem *Latinitas* keineswegs die erwartete Rolle spielte, ist noch nicht genügend geklärt.

#### IV.

Gerade die Kreuzzugszeit läßt ersehen, daß „Europa“ auch nicht eine von außen an den Westen heran getragene Idee war. Das Bild in den byzantinischen Quellen ist nicht anders als das der lateinischen. Wenn sie seit der Völkerwanderung vom Westen berichten, so sprechen sie von *ta hesperia*, *he dysis*, bzw. den Gebieten gegen Sonnenuntergang. Dabei werden die Einwohner des Westens neben der Pauschalbezeichnung *barbaroi* mit wechselnder Terminologie *Phrangoi*, *Keltoi*, *Germanoi*, *Latinoi* genannt. Die beiden mittleren sind selten, wobei entgegen einer ersten Vermutung *Germanoi* nicht die Deutschen, sondern die Franzosen meint. Zahlenmäßig überwiegen bei weitem *Phrangoi* und *Latinoi*. Eine eingehende Untersuchung über ihre Verwendung und Differenzierung sowohl im sachlichen als auch im diachronischen Schnitt steht aus; es scheint, daß seit dem 11./12. Jahrhundert *Latinoi* in den Vordergrund tritt. Damit war weniger auf die linguistische Charakterisierung angespielt als vielmehr den in lateinischer Sprache gehaltenen Kult, die Lateiner waren die Anhänger des Papstes in Rom.

Auf der anderen Seite bedeutete Europa für die Byzantiner in erster Linie den geographischen Erdteil, der sich von der Meerenge bis zum Atlantik erstreckte. Daneben hatte es freilich eine zweite Bedeutung. Seit dem vierten ökumenischen Konzil von Chalkedon erscheint auf den Teilnehmerlisten von Konzilen und der sogenannten *Synodos endemusa*, der Patriarchatssynode, häufig eine *Eparchia Europes*. Schon ihre Anführung an nachgeordneter Stelle beweist, daß es sich nicht um eine Umschreibung für eine offizielle Vertretung der westlichen Kirche, einen Legaten oder Nuntius handeln kann. Die *Eparchia Europes* muß ein Teil der byzantinischen Kirchenorganisation sein. Ein gelegentlich auftretender Zusatz *Europes egoun Thrakias* zeigt, daß Europa hier in seiner ursprünglichsten geographischen Bedeutung für die Landschaft westlich der Meerengen steht, und zwar die Metropole Philippopolis, das heutige Plovdiv in Bulgarien, bezeichnet.

Halten wir fest: nie bezeichnet in byzantinischen Quellen Europa das westliche Kaiserreich oder die Römische Kirche. Eine solche Identifikation war von der Staatsidee her ausgeschlossen. Wie *Imperium* im Westen sich nicht auf Europa beschränken konnte, so herrschte der *Basileus* in Fortsetzung des *Imperium Romanum* über alle drei Erdteile: Asien, Afrika und Europa. Im Zeremoniell, in Enkomien und in der Geschichtsschreibung wird die Formel unzählige Male angeführt, denn der *Basileus* ist der Herr der Oikumene. Europa als ein außerhalb der *Basileia*